

Das Jahr 1791

Die Französische Revolution strebt ihrem Höhepunkt entgegen. Ein Fluchtversuch König Ludwig XVI. scheitert am 20. Juni. Der Monarch wird festgenommen und all seiner Funktionen enthoben, allerdings am 15. Juli wieder eingesetzt. Am 17. Juli richtet die Nationalgarde bei der Niederschlagung einer antimonarchistischen Demonstration auf dem Marsfeld in Paris ein Blutbad an. Am 14. September leistet Ludwig XVI. den Eid auf die elf Tage vorher von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung. Doch auch dieser Akt der Unterwerfung kann seine Herrschaft nicht nachhaltig sichern. Am 17. Januar 1793 wird der Monarch auf dem Place de la Concorde enthauptet.

Vier Jahre vor dem denkwürdigen Jahr 1791 wird in der Vilsbiburger Pfarrkirche ein neues Hl. Grab aufgebaut. Der Schreiner *Nepomuk Grandsperger* arbeitet 52 Tage daran. Die Kosten belaufen sich auf 49 Gulden 33 Kreuzer. *Josef Menhard*, Zimmerer, bearbeitet mit seinen Gehilfen die Hölzer. Beim Glaser aus Geisenhausen werden die gläsernen Grabkugeln gekauft. Eine große Investition ist der Ankauf eines großen Kristallleuchters für das Hl. Grab. Er kostet 36 Gulden und wird extra aus München mit einem Fuhrwerk geholt. *Heinrich Hornek*, Maler von Neumarkt, erhält für seine Arbeiten 127 Gulden, der Vilsbiburger Bildhauer *Michael Wagner* fertigt zwei große Hängeleuchter zum neuen Hl. Grab.

Am 13. April bittet Mozart erneut den Kaufmann Michael Puchberg um finanzielle Unterstützung und erhält 30 Gulden.

Im Juli erhält Mozart anonym von Franz Graf Walsegg-Stuppach den Auftrag, ein Requiem zu schreiben, das dieser zum Gedenken an seine verstorbene Frau als eigene Komposition aufzuführen gedenkt.

Am 5. September stellt Mozart seine Oper „La Clemenza di Tito“ fertig, die bereits am Tag danach anlässlich der Krönung Kaiser Leopold II. zum König von Böhmen in Prag uraufgeführt wird.

Am 30. September hat im Freihaustheater „Die Zauberflöte“ Premiere. Das Libretto stammt von dem in Straubing geborenen Emanuel Schikaneder.

Am 15. November macht Mozart die letzte Eintragung in sein Werkverzeichnis. Es handelt sich um die „Kleine Freimaurerkantate“, KV 623.

Am 5. Dezember, fünf Minuten vor ein Uhr nachts stirbt Mozart in seiner Wohnung in der Rauhensteingasse Nr. 8. Als Anlass wird „hitziges Frieselfieber“ festgestellt. Wem diese Allerwelts-Diagnose nicht gefällt, kann sich unter den rund 80 von der Wissenschaft angebotenen Todesursachen eine aussuchen – bis hin zu der von Antonio Salieri in geistiger Umnachtung ausgesprochenen Selbstbezeichnung, Mozart vergiftet zu haben.

Aber ist es nicht eigentlich egal, warum der Meister mit nur knapp 36 Jahren diese Welt verlassen muss? Er hat die Musikwelt revolutioniert und der Oper eine völlig neue Dramaturgie verordnet. Er hat ein Werk hinterlassen, mit dem ein fleißiger Kopist in 30 Jahren ernsthafte Probleme hätte – es einfach nur abzuschreiben, ohne

eigene schöpferische Leistung. Und er wird auch in 250 Jahren noch die Menschen mit seinen Klängen verzaubern.

Mozart hat bei seinem Tod Schulden. Laut Hinterlassenschafts-Inventar sind es genau 2.918 Gulden. Nach seriösen Untersuchungen liegt dieser Betrag im unteren Bereich der Einkünfte, die der freie Musiker in seiner Wiener Zeit pro Jahr verbuchen kann. Wäre Mozart am Leben geblieben und hätten sich die aus England, Holland, Russland vorliegenden Einladungen auch nur teilweise realisiert, Mozart hätte seine Schulden mühelos tilgen können und wäre auf Jahre hinaus saniert gewesen.

Mozart wird auf dem eine Stunde vor der Stadt gelegenen Sankt-Marxer-Friedhof ein Begräbnis Dritter Klasse zuteil. Diese Art der Bestattung ist nach der von Kaiser Joseph II. erlassenen Begräbnis-Ordnung durchaus so üblich. Ein Blick in das Sterberegister der Stadt Wien zeigt, dass im beispielsweise November 1791 genau 68,9 Prozent aller Verstorbenen auf diese Weise zur letzten Ruhe gebettet werden.

Ein Grabmal zu setzen, hat die Obrigkeit bei allem Verzicht auf Äußerlichkeiten allerdings nicht verboten. Dass Mozart keines bekommen hat, liegt offensichtlich an einem Missverständnis. Seine Frau ist wohl der Meinung, in den Begräbniskosten sei der Grabstein enthalten. Diesen Irrtum bemerkt Constanze Nissen dann auch, als sie das Grab ihres ersten Mannes besuchen möchte - 17 Jahre nach seinem Tod.